

**Erstein (täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen).**

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Bierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... — 85 „

Wir stellen in's Haus monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland  
Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:  
**Adolf Reissenberger.**

Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-  
genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schalek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Garmondzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 3 B., resp. der Stempel-  
gebühr à 30 kr.

**Subskriptions-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herr Josef Wagner, Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Olitz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchbändler; in Joco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Buchhändler, Schmeiergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge zu erhalten sind.

No. 47. Sermannstadt, Mittwoch den 26. Februar 1890. 106. Jahrgang.

## Die Lage des Cabinets Crispi.

Gerade vor einem Jahre befand sich Italien im Zustande offener Ministerkrisis. Während draußen auf dem Corso ein trister Carneval sich abspielte, verließ Herr Crispi in der Kammer das Reichsamt, durch welches die Plenarsitzungen wegen der Demission des Cabinets auf unbestimmte Zeit vertagt wurden. Es war damals eine böse Zeit für das letzte, und Sanguiniker waren davon überzeugt, daß das Cabinet einen anderen Namen tragen würde. Kurz vorher hatten Unruhen und Demonstrationen unbeschäftigter Arbeiter die Hauptstadt erschreckt, und die Empfindungen der Bevölkerung kamen in scharf zugespitzten Interpellationen der Volksvertretung zum Ausdruck. Schon damals schien das Schicksal des Cabinets Crispi besiegelt. Ein Ministerium, das nicht einmal fähig war, Eigenthum und Ruhe des Steuerzahlers vor der Wuth einer anheimelnd zum Neufestern entschlossenen Menge zu schützen, hatte jeden Anspruch auf Sympathie der Bevölkerung eingebüßt, und die etwa noch vorhandene Sympathie verwandelte sich vollends in ihr Gegenteil, als — feststand, daß der erst seit sechs Wochen antretende Schatzminister zur Valuarung des Etats dieselben Auflagen vorschlagen würde, über welche sein Vorgänger gefallen war. Herr Crispi täuschte sich nicht über die Situation, in die er gerathen war, und verstand es, durch Verlegung des Parlamentes in einem vielleicht verhängnißvollen Misstrauensvotum auszuweichen. Der Coup gelang ihm, aber indem er die constitutionelle Gepflogenheit verletzte, zeigte er die Schwäche der gegenwärtigen Regierung. Nur einmal hatte ein italienischer Minister ein Kammervotum umgangen und demissionirt; es war Benedetto Cairoli in den denkwürdigen Tagen der Occupation von Tunis durch die Franzosen. Aber Cairoli's Motive waren besondrerer Natur; man wußte, daß er schwieg und fiel, um Schlimmeres zu verhüten.

Herr Crispi kehrte als Chef eines neuen Cabinets in das Parlament wieder, aber wenn jemals das Wort vom Pyrrhussieg seine Berechtigung gehabt hat, so war es in diesem Falle. In dieser Krisis hatte Francesco Crispi den Nimbus verloren, in dem bisher das Geheimniß seiner parlamentarischen Siege lag. Daß er dem Votum der Kammer ausgewichen war, hatte ihm ein Stück seines moralischen Wertes geraubt; daß es ihm erst nach der Ablehnung einflußreicher Politiker gelang, ein Cabinet zusammenzubringen, hatte ihm in den Augen des Volkes seine persönliche Würde geschmälert. Die Zeichen deuten und Auguren im Parlament und in der Presse verhießen dem neuen Cabinet nur kurze Dauer. Sie hatten sich auch diesmal getäuscht; weniger aus Sympathie für die neue Regierung, sondern um des lieben Friedens willen und weil man nicht wußte, was Besseres an die Stelle zu setzen sei, bewilligte man den Ministern ihre Stats und ging in die Ferien.

Seitdem hat sich Crispi nicht wieder die alte Stellung zurückzuerobieren vermocht. Alle Versuche, die öffentliche Aufmerksamkeit von den inneren Angelegenheiten durch Ausdehnung der afrikanischen Expedition abzulenken, sind mißglückt. Zu fühlbar lastet das wirtschaftliche Elend auf allen Schichten des Volkes, als daß der Appell an seine nationale Eitelkeit noch etwas wirken könnte. Auch das letzte Mittel ist also fehlgeschlagen, und Niemand empfindet dies mehr, als Herr Crispi selbst. Auch er versteht sich auf die Deutung der Zeichen und weiß so gut, wie nur Einer, daß es mit seiner Herrlichkeit und Macht stark bergab geht. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß die Neuwahlen zur Kammer in kurzer Zeit erfolgen müssen und man regt sich im Norden und Süden, um rechtzeitig zu der Campagne zu rufen. Herr Crispi wird an dieser Bewegung keine Freude haben, denn sie richtet sich durchweg gegen ihn, und die Zahl seiner offenkundigen Gegner ist im Wachsen begriffen. Damit ist nicht gesagt, daß er bei den nächsten Wahlen unterliegen wird. Denn seine Gegner sind zunächst nur der Generalsstab ohne Heer und die Massen undisciplinirt und ohne politisches Interesse.

In der Lombardei beginnen sich die Moderirten zu organisiren; sie sind einflußreich, haben bedeutende Männer zu Führern und eine relativ

gute Presse zur Verfügung. Im Süden hat sich die Regierung selbst eine Opposition geschaffen, indem sie den Verwaltungsrath der beiden Hauptbanken in den Sübprovinzen kürzlich aufgelöst hat. Sie hat damit einen unabwehrbaren Act vollzogen, aber zugleich ihre bisher günstige Position daselbst untergraben. Die beiden Banken haben sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen, welche in jedem anderen civilisirten Lande die verantwortlichen Personen in das Zuchthaus bringen würden. Herr Crispi mußte darum und ließ es doch zu, daß der Leiter der Bank von Neapel die letzten Administrationswahlen im Sinne der Regierung an der Spitze einer „Liga der ehrlichen Leute“ gegen eine andere Clique hochstehender und einflußreicher Spitzbuben leitete, welche Crispi vernichten wollte. Die Absicht ist fast ganz gelungen und mit Rücksicht darauf legte Crispi wenig Gewicht auf die Beschwörungen, welche behaupteten, daß die genannte Bank zu einer Wahlagentur geworden sei und aus ihrem Gesellschaftsvermögen ungekäufte Summen im Interesse der Wahlen vergebend habe. Anders sein College vom Ressort des Handels, der seine Verantwortlichkeit etwas enger faßte und ein offizielles Einschreiten gegen die Bank verlangte. Erst nach einem halben Jahr vermochte er Crispi seinem Plan geneigt zu machen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat die Aufhebungsordre die Betheiligten überrascht und erschreckt, sie hat aber auch zu einer fast unmittelbaren Wenderung der politischen Situation in den Sübprovinzen geführt, indem sie Crispi fast jeden Anhang daselbst geraubt hat.

Dies ist bedenklicher für ihn, als die Reconstructionsversuche der alten Parteien im Norden. Durch das Vorgehen gegen die Banken hat Crispi persönliche Interessen verletzt, bisher angefehene Männer moralisch bloßgestellt und sie ihres Einflusses beraubt. Sie werden ihm das nie verzeihen, sondern mit echt südlischer Nachschuß den Moment abwarten, wo sie mit Aussicht auf Erfolg ihre Rechnung mit ihm machen können. Das politische Leben ist ja für diese Kreise bar an idealen und höheren Zielen, es ist der Tummelplatz materieller Interessen. Wer ihnen verbürgt, diese ungeführt zu verfolgen, ist ihrer Unterstützung sicher. So lange Crispi sie genähren ließ, unterstützten sie sogar opferwillig seine Politik; nachdem er ihrem Treiben Einhalt geboten, ist er ihr Feind geworden, den sie mit allen Mitteln bekämpfen werden.

Aufrichtige Freunde hat dieses Cabinet überhaupt nicht; wie sollte es auch anders sein, da die Regierung absichtlich die Bildung von Parteien verhindert und sich auf denselben Mißtrauisch stützt, den Crispi als Führer der Opposition einst so scharf bekämpfte. Hätte Crispi der Verhinderung Depretis' widerstanden und vor drei Jahren abgelehnt, in das Cabinet dieses Politikers einzutreten, so hätte das von Depretis inaugurierte System des Transformismus lange abgemirchelt geblieben, und Crispi, dem ja doch die Zukunft gehörte, hätte bei der Uebernahme des Ministeriums eine Partei, die alte Linke, zu seiner Unterstützung vorgefunden. Anstatt dessen ist unter Crispi der Wirrwarr nur noch größer geworden, denn als das Mißvergnügen der Radikalen über ihn sich steigerte, entnahm er, um sie zu verböhnen, seinen Unterstaatssecretär aus ihren Reihen, so daß in der Regierung nur alle Nuancen von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken vertreten sind. Dabei erklärt der neue Unterstaatssecretär Herr Fortis bei jeder Gelegenheit, daß er der Alte geblieben sei, d. h. Republikaner, entschiedener Feind jeder Annäherung an Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sowie Verfechter des Irredentismus. Das sind sehr unerquickliche Zustände, die nicht zu erhalten sind, die aber zugleich deutlich zeigen, wie weit Italien in seiner politischen Entwicklung noch zurück ist. Diese Thatsache könnte es mit sich bringen, daß selbst wenn Crispi bei den kommenden Wahlen unterläge, die Verhältnisse unverändert bleiben würden, sowohl im Parlament, wie in der Regierung. Deutschland ist an dem Sieg des Cabinets Crispi nicht interessiert; wie er nicht nur an der Schließung der Tripelallianz nicht theilhaftig war, sie sogar als Deputirter scharf bekämpft hat, so wird dieser Bund auch dauern, wenn ein Anderer die Zügel der Regierung führen wird. Denn dieses Bündniß entspricht ebenso sehr den Interessen des Landes, wie es den nationalen Empfin-

dungen des Volkes schmeichelt. Das geben Alle zu, auch diejenigen, welche in Huldigung der parlatinischen Idee einen Anstoß an die angeblichen Barbaren bekämpfen zu müssen glauben. Die Angriffe gegen den Dreibund werden immer seltener und schwächer, und sie würden ganz aufhören, wenn Herr Crispi es verstanden hätte, seine Politik in ein richtiges Verhältnis zu der finanziellen Leistungsfähigkeit des Volkes zu bringen.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 25. Februar.

Das „Waterland“ veröffentlicht die folgende, für die Lage innerhalb der österreichischen Reichsraths-Majorität bezeichnende Erklärung: Sehr geehrter Herr Redacteur! Da in einigen Blättern die Abstimmung über den Dispositionsfond im Budget-Ausschusse so dargestellt wird, als ob alle Mitglieder der Rechten, also auch wir, für denselben gestimmt hätten, so erlauben wir Sie um Aufnahme folgender Zeilen: Wir gefertigten Centrumsmitglieder sind der Budget-Ausschusse-Sitzung, in welcher der Dispositionsfond zur Verhandlung kam, absichtlich ferngeblieben. Für den Dispositionsfond wollten wir nicht stimmen, und gegen denselben zu stimmen, hielten wir im Augenblicke für inopportun, da im Herrenhause eine wichtige Action Klärung bringen soll und muß. Wien, 21. Februar 1890. Mit vorzüglicher Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ergebenste Dr. A. Gehring, Dr. P. Scheiden, M. Kallenecker, Mitglieder des Centrums im Budget-Ausschusse.

Den „Politischen Nachrichten“ zufolge entbehren die Zweifel bezüglich des baldigen Zusammentrittes der Arbeiterkongress Konferenz in Berlin der Berechtigung. Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Großbritannien, die Schweiz, Belgien, Holland und Scandinavien werden an der Konferenz theilnehmen, dagegen Rußland nicht, dessen Ausfall nicht industrieller Natur, sondern wesentlich auf die Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft beschränkt ist. Aus dem gleichen Grunde werden sich auch die Vereinigten Staaten nicht betheiligen. — Das Berliner „Tageblatt“ erzählt: Drei holländische Socialisten, darunter die beiden Führer der niederländischen Arbeiterpartei Boveren und Nieuwenhuis, wurden am 22. d. Vormittags 10 Uhr in einem Hotel verhaftet; dieselben waren bereits einige Tage in Berlin, anscheinend die Wahlbewegung zu beobachten. Ueber den Grund der Verhaftung ist nichts Näheres zu erfahren. — Der neue Sultan von Zanzibar theilte Kaiser Wilhelm seine Thronbesteigung mit dem Ausdruck der Ergebenheit mit. Eine gleiche Mittheilung erging an den Reichskanzler mit der Bitte um Unterstützung für sich und sein Volk.

Das Ergebnis der deutschen Wahlen wird vom „Paris“ und der „France“ mit Freudenartikeln gefeiert. Nach den Wahlsiegen der Socialisten könne — so führen die genannten Blätter aus — von einer Beschäftigung der Berliner Arbeitskonferenz keine Rede sein. Auch seriöse Journale glauben an einen Umschwung in Deutschland.

Der Schriftenwechsel betreffend die Lage der Völkerverhältnisse in der asiatischen Türkei und über den Proceß Mussa Bey's wurde im englischen Parlamente vertheilt. Eine Depesche des Marquis Salisbury vom 24. Januar instruirte den Botschafter White, bei dem Sultan und der Pforte auf die Gefahr hinzuweisen, welche die Fortdauer solcher Zustände, so wie sie in den Bezirken von Van, Bitlis und Musof herrschen, hervorgerufen müßte. Alle Unterthanen des Sultans, ob Christen oder Muselmänner, hätten Recht auf den Schutz gegen die Verschlimpfung der Person oder Verletzung des Eigenthums. Falls sie von den Gerichten keine Gerechtigkeit erlangen könnten, so würde die daraus entstehende Unzufriedenheit eine ernste Gefahr für das türkische Reich bilden. Der Botschafter solle auch darauf hinwirken, daß in der Angelegenheit Mussa Bey's Gerechtigkeit geübt werde.

## Feuilleton.

### „Paar oder Unpaar.“

Brief eines jungen Mädchens. Von Alexander Dumas. (Fortsetzung.)

Uebrigens ist es unmöglich, uns heutzutage so zu erziehen, daß wir in vollständer Unkenntniß von den heimlichen Gepflogenheiten der Herren bleiben! Jeden Morgen bringen ja die Journale Nachrichten darüber, bilden dann am Abend das interessanteste Gesprächsthema und wir hören fortwährend die Namen unserer Tänzer in Verbindung mit den Vornamen jener Damen nennen, deren Equipagen sich mit den unsern im Bois, in den Elysäischen Feldern, überall, kreuzen. Wir begegnen ihnen in den Modehandlungen und bei unsern Schneiderinnen; sie drängen uns ihren Geschnack auf und liefern uns unsere Gatten! Wenn diese endlich zu uns kommen, sind sie jener Damen überdrüssig geworden oder jene Damen ihrer? . . . Kurz, wir werden heutzutage in eine Menge Sachen eingeweicht, von denen die Mädchen der früheren Generation gar keine Ahnung hatten! Wir wissen jetzt, wenn wir in Paris leben, daß es nicht nur eine legitime, durch den Maire und den Priester autorisirte Liebe gibt und die Scandalgeschichten dieser Herren und Damen bilden mehr oder weniger einen Theil unserer Erziehung. Es ist schrecklich, wenn man darüber nachdenkt! Und doch rechnen wir es dem Manne, der uns beucht, förmlich als Verdienst an, der Held dieser Abenteuer gewesen zu sein, obwohl sie uns von ihm abstoßen sollten, wenn wir uns selbst achten würden. . . .

Ich sehe den Fall, ein junger Mann wäre freiwillig diesen schlechten Beispielen ausgewichen, hätte sich für eine einzige Frau rein erhalten und käme nun mit allen Illusionen und aller Rawetät der Jugend zu unserer Mutter, um unsere Hand zu bitten. Die Mutter würde ihn abweisen, vorläufig wenigstens; sie würde ihm erklären, daß er das Leben noch nicht

genug kenne. Und wenn ich an die halbverhüllten Gespräche denke, die ich belauscht, machen sich die Mütter über einen solchen Mann lustig. Warum? Ich lese wieder einmal „Paul und Virginie“. Ach! Wer mich doch plötzlich unter den heißen Himmel von Ile de France, an das Ufer des rauschenden Flusses, unter die schattigen Bäume versetzen könnte! Warum ist nicht Frau de la Tour oder selbst Marguerite meine Mutter? Wo sind die Hülsen, in welchen wir erzogen wurden, Paul und ich! Von Kindheit an mit diesem selbstverwählten Bruder barfuß die lauschigen Wege gehen, sich mitnehmen unschuldig in den mächtigen Wäldern verirren, sich gegen den Sturm mit einer Decke schützen, die Widdäche in seinen Armen überlegen und dabei nur das Athmen seiner wogenden Brust spüren, nie das Gesicht eines andern Jünglings sehen, miteinander zur selben Zeit erstaunt und süß erschreckt eine entzückende, unerklärliche Verwirrung empfinden, die zu ergründen man stumm und vergeblich versucht, mitnehmen unter einem Dache leben, eine Liegestätte, ein Grab, eine Ewigkeit theilen — das ist der Traum, den wir Alle träumen, nicht wahr? Warum ist er unerfüllbar? Warum müssen wir uns mit den Pauls der Salons begnügen, die vor uns schon eine ganze Menge zufälliger Virginiens geliebt haben? . . .

Nun, unter den jungen Männern von heute schien Herr von Willelong mir immerhin als einer der bessern und einige meiner Freundinnen er-mangelten auch nicht, mich um ihn zu beneiden, was ihn mir noch hübscher machte. Ich gewöhnte mich daher bald an seine Gesellschaft, ja sie wurde mir sogar zum Bedürfnis. Ich erwartete die Tage, an welchen er kommen mußte, ich machte mich schön, wenn ich wußte, daß ich ihm begegnen würde. Ich beobachtete ihn, ob er bemerkte, daß ich ihm zu gefallen trachtete, und mein Herz klopfte stärker, wenn ich mich verstanden sah. Und ich gestehe, daß er gleich verstand. Eines Tages sagte ich zu Mama: „Ich habe überlegt; ich liebe Herrn von Willelong und bin bereit, ihn zu heiraten.“ Du kennst Mama, sie überreißt nichts. Sie sagte mir: „Du liebst ihn. Du liebst ihn! Das ist viel gesagt! Wir werden über zwei, drei Monate wieder darüber sprechen; wir haben Zeit. Ich verheirathe nicht, daß ich über keine Absicht unterrichtet bin und gefatete eure Begegnungen; aber ich habe weder

ihm gegenüber, noch gegenüber seiner Familie irgend welche Verpflichtung übernommen. Er hat nicht direct um Deine Hand angehalten; warten wir, bis er es thut; lassen wir die Dinge gehen, wie sie wollen. Die glücklichste Zeit der Ehe ist die, während der Mann ungeduldig wartet, daß sie zustande kommt!“

Seit dieser Zeit habe ich mich zwar noch immer als Braut angesehen, aber ohne mich zu binden — und das war gut. Ich habe viel mit Casimir — so heißt er; ich wollte, er hieße anders) über das Heiraten geplaudert — nicht über unsere Heirat. Ich generalisire, „Man“, „es scheint mir“, „wenn ich einmal heiraten sollte“, „ich denke, daß wenn man“ . . . in diesen sehr dehnbaren, sehr lockern Redewendungen bewege ich mich und er, er war und ist natürlich immer ganz meiner Ansicht.

Unterdessen kommt ein Brief meiner Tante, oder richtiger, ein Brief der Schwester des Mannes der Schwester meines Onkels (sieh' zu, ob Du Dich da auskennst — ich nicht), ein Brief, in welchem sie uns ihre Rückkehr aus Algier anzeigt und unsere Gastfreundschaft für sich und ihren Sohn während einiger Wochen erbittet. Eine charmante Dame übrigens, diese Tante (siehe oben), an die ich mich stets mit Vergnügen erinnere. Ihr Sohn ist Officier; er hatte das Fieber gehabt und einen Krankenurlaub erhalten; er wollte ihn in Frankreich mit seiner Mutter verbringen. Diese benützt die Gelegenheit, ihre alten Freundinnen aufzusuchen und ihnen ihren Sohn, den decorirten Lieutenant, auf den sie sehr stolz ist, zu zeigen. Titel hat er keinen, kein Prädicat, René Canton, ich schlechweg, Lieutenant im 3. Zuavenregiment. Ich erinnere mich ganz genau dieses biden, pous-bädigen, etwas schläfrigen, sehr schüchternen, ganz unbedeutenden Jungen und — sehe nun vor mir eine prächtige Pünnengestalt, schlank, fast mager. Der Teint von der afrikanischen Sonne gebräunt und durch die Krankheit gebleicht, mit großen, meergrünen Augen, schwarzen Wimpern, schwarzen Brauen, schwarzem Schnurr- und Knebelbart und den mächtigen Schultern eines Hercules. . . . Ich umarmte freudig die Tante und reichte ihrem Sohne die Hand mit den Worten: „Guten Tag, Cousin!“ Er küßt mich vollendeter Haltung meine Fingerpitzen und lächelt: „Guten Tag, Cousine!“ Darauf Einführung, Promenade im Park, Erinnerungen an die Kindheit,

Wie dem „Tribunal“ aus London gemeldet wird, wurden in Petersburg zwei Beamte der russischen Admiralität verhaftet, weil sie dem deutschen Marine-Attaché die Pläne der finnischen Küstenbefestigungen ausgehändigt haben sollen.

In der spanischen Kammeritzung vom 20. d. erklärte der Minister des Aeußern in Erwiderung auf die Interpellation betreffend die Gibraltar-Frage, die Regierung werde England nur die im Utrechter Frieden specificirten Rechte zuerkennen. Bezüglich der Politik gegenüber Marokko halte die Regierung am Status quo fest und werde ihren Einfluß durch die modernen Mittel der Civilisation sicherstellen.

Einer Zuschrift der „Vol. Corr.“ zufolge hat der russische Botschafter Nelskoff in seinen an die Porte gerichteten Vorstellungen wegen der Unpunctlichkeit in der Auszahlung der Kriegsschadigung betont, daß ungeachtet der bindenden Zusagen, welche türkischerseits anlässlich der letzten russischen Note über den gleichen Gegenstand gemacht wurden, die Zahlungen schlechter eingehen, als je, obgleich die zu Gunsten der Kriegsschadigung verfaßten Beschlüsse in genügendem Maße einfließen, um die Befriedigung der russischen Ansprüche zu ermöglichen. Die Zuschrift betont, es sei nicht ausgeschlossen, daß in Folge dieser Reclamation demnächst eine Note an Rußland gezahlt wird, aber eine in den bestimmten Zeiträumen wiederkehrende regelmäßige Zahlung erwarte wohl die russische Regierung selbst nicht. Die Abnahme Rußlands werde möglicherweise die zwischen dem Großvezier und dem Finanzminister Agop Pascha bestehenden Differenzen verschärfen.

Das Begehren Rußlands nach Zahlung der rückständigen Kosten der russischen Occupation war in einer amtlichen Note des Barons Wangenheim, der auch mit der Vertretung der russischen Interessen bei der bulgarischen Regierung betraut ist, formulirt. Wangenheim verlangte, ihm bekannt zu geben, in welcher Weise die Zahlung erfolgen werde. Die Zahlung soll von Wangenheim in Empfang genommen werden gegen eine Bestätigung, welche letztere, gemäß dem Uebereinkommen, welches Rußland über diesen Gegenstand getroffen hat, ausstellen soll. Dieser Schritt Rußlands, wenn er auch nur ein indirecter ist, wird vielfach commentirt, weil man darauf hinweist, daß er seit dem Abbruch der Beziehungen der erste derartige Schritt sei. Einige politische Kreise erblicken darin einen Schritt vorwärts zur indirecten Anerkennung des gegenwärtig in Bulgarien herrschenden Zustandes; andere hingegen sind geneigt zu glauben, daß der Schritt ein reelles Ziel in sich verdeckt enthalte, welches darin bestehe, Bulgarien Verlegenheiten zu bereiten. Alles läßt jedoch voraussetzen, daß die bulgarische Regierung ihren Verpflichtungen nachkommen werde, um so einen neuen Beweis ihres Bestrebens zu geben, daß sie alle ihre internationalen Verpflichtungen erfüllt.

Modificationen zum Honvédgesetzentwurf.

Der Honvédmutter hat den 4. d. M. im Abgeordnetenhause folgende Modificationen zu dem Honvédgesetzentwurf eingebracht, welche bei der Verhandlung des Gesetzentwurfes zu berücksichtigen sein werden.

Im ganzen Gesetzentwurf ist anstatt des früheren Ausdruckes „Armee“ der Ausdruck „gemeinsame Armee“ gebraucht. — Es geschieht dies in Uebereinstimmung mit dem im Texte des G. A. VI. : 1889 — Wehrgezet — allgemein gebrauchten Ausdrucke.

Bei der Bestimmung über die Verwendung der Honvéds außerhalb der Landesgrenzen ist das Wort „ausnahmsweise“ eingeführt worden. — Im Gesetzentwurf wurde das Wort „ausnahmsweise“ weggelassen. Die Beibehaltung desselben kann in der That nur so lange motivirt genannt werden, als die Honvéds infolge ihrer geringeren Entwicklung und Verwendbarkeit nur als Territorial- oder Localtruppe in Betracht kommen konnte.

Seitdem aber die Honvéds in ihrer Entwicklung so weit fortgeschritten ist, daß sie als ein sehr gewichtiger Factor der Wehrkraft der Monarchie in Betracht kommt, ist es notwendig, daß dieselbe — selbstverständlich immer unter Beobachtung dieser festgestellten Forderungen und Vorbehalte des Gesetzes — im Kriegsfalle so Verwendung finde, wie das die Verteidigung des Landes erfordert und am zweckmäßigsten erscheinen läßt. Der derzeitigen Richtung der Kriegsführung gemäß ist jede Armee bestrebt, den Kriegsschauplatz von ihrem eigenen Staatsgebiete auf jenes des Feindes zu verlegen und gleich im ersten Augenblicke möglichst starke Kräfte zu entsenden. Infolge dessen kann es derzeit nicht mehr als „ausnahmsweiser“ Zustand betrachtet werden, wenn unsere eigenen Truppen die Landesgrenzen überschreiten; denn das würde zur Voraussetzung haben, daß der Feind in unser eigenes Land eingedrungen sei. Damit jedoch das Recht der Befehlsgebung dem vollen Wortlaute des alten Gesetzes gemäß bewahrt bleibe, ist behufs Herstellung des gleichen Wortlautes mit dem 1868-er Honvédgesetz das Wort „ausnahmsweise“ neuerdings aufgenommen worden.

„Das jährliche Recrutencontingent der Honvéds wird im Sinne des §. 14 des Wehrgesetzes auf 12.500 Mann festgesetzt.“ — Es geschieht dies in Uebereinstimmung mit §. 14 des neuen Wehrgesetzes, welches das Recrutencontingent für 10 Jahre festsetzt.

„Die Verlegung der sich freiwillig meldenden Officiere und Mannschaften des activen Standes, welche ihrer Wehrpflicht Genüge geleistet haben.“ — Diese Verfügung ist bereits in §. 16 b) des G. A. XLI. : 1868 enthalten. Es erscheint zweckmäßig, dieser Bestimmung eine, jeden Zweifel ausschließende Fassung zu geben, nicht nur im Interesse der unbehinderten Ergänzung

Berichte von Schlachten, ein Panegyrikus auf das Sonnenland, auf die Wüste, die Dafen, die blendenden Tage und blauen Nächte — unmittelbare, vollständige Vertraulichkeit! Kein Schatten eines Hintergedankens, weder von meiner, noch von seiner Seite: Cousin und Cousine, Bruder und Schwester! Von seinem verstorbenen Vater spricht er mit der Zärtlichkeit eines Kindes und mit Erstaunen entdeckt ich in diesem Beduinen die Delicatesse, die Sanftmuth, die Zartheit eines jungen Mädchens. Und was das Wunderbarste ist? In allen seinen Erzählungen aus seinem so sehr bewegten Leben bis jetzt, von St. Cyr angefangen, durch die Kriegsschule, die Kämpfe und Gefahren, finde ich kein Wächchen, nicht das kleinste, für ein Weib! Er hat nie geliebt, das ist gewiß; das sieht man; das fühlt man! Und dann schreibt er, Tag für Tag, seit achtzehn Jahren (er selbst zählt deren dreißig) an seinem Tagebuch. Ich hat ihn, es mir zum Lesen zu geben; er verspricht es. Es ist doch seltsam, ein Mann von dreißig Jahren, ein Soldat, der es wagt, einem jungen Mädchen, sein Tagebuch zum Lesen zu geben! Er hat aber nur das letzte Heft bei sich. „Glücklicherweise“, bemerkt er dazu, „Sie könnten ja diese vierzig Hefte nicht zu Ende lesen, ohne vor langer Weile zu sterben!“ Ich wollte auf der Stelle das letzte Heft sehen. Sprach er darin von mir? Warum ich eigentlich so neugierig bin? Er erzählte in dem Heft von seinem Plan uns zu besuchen. Wie er darüber schreibt? Mit dem Datum vom 13. Juni heißt es: „Mama hat heute Antwort von Frau von Morias erhalten. Ihre Tochter muß sehr hübsch geworden sein, wenn sie das gehalten, was sie vor zehn Jahren versprochen.“ Dann übergeht er gleich zu andern Ereignissen. Später unter dem 27. Juni, dem Tag seiner Ankunft, schreibt er: „Adrienne ist ein sehr hübsches Mädchen; sie scheint klug und gut zu sein.“ Das ist Alles. Ich hätte mehr erwartet.

Ich hatte Casimir einen Tag früher die Ankunft meines Cousins mitgetheilt und hierbei von ihm als von einem dicken, etwas schwerfälligen, ganz unbedeutenden Jungen gesprochen. Nun hättest Du das bestürzte Gesicht Casimir's sehen müssen, als die beiden jungen Männer sich einander vorstellten; denn die vortheilhafte Veränderung René's, über die ich selbst ganz erstaunt gewesen, hatte ich verschwiegen. Warum? Ich weiß es eigentlich selbst nicht. Ich wollte vielleicht nicht verrathen, daß ich diese Veränderung bemerkt hatte; ich wollte mir den Anschein geben, als hätte ich René gar nicht recht angeheuen.

(Schluß folgt.)

des Honvéd-Officiersstandes, sondern auch deshalb, weil aus dem Grunde, daß ein ungarischer Staatsbürger seine gesetzliche Dienstpflicht in der gemeinsamen Armee erfüllt hat, demselben das Recht nicht entzogen werden kann, in Honvéddienste überzutreten. Damit durch solche Transferirungen die Interessen des Honvéd-Officierscorps nicht geschädigt werden, ist im Verordnungswege dafür gesorgt worden, daß beim Avancement in der Tour nur jede sechste, ausnahmsweise jede dritte Stelle der Rangliste mit solchen der gemeinsamen Armee dienenden Officiere besetzt werden könne. Die Aufrechterhaltung dieser Bestimmung ist übrigens für die Honvéds auch aus dem Grunde notwendig, damit dieselbe solche Officiere bekomme, welche bei den technischen und sonstigen der Honvédschaft fehlenden Specialtruppen gebiet haben, in welchen Waffengattungen die Officiere in der Honvéds ohnehin nicht gründlich genug ausgebildet werden könnten.

Die Honvéds-Territorial-Einteilung der Länder der ungarischen Krone wurde detaillirt aufgenommen durch die Aufzählung des VII. Honvéddistrictes. Der VI. Honvéddistrict ist anstatt „Siebenbürger“, „Klausenburger“ zu nennen. Es geschieht dies in Uebereinstimmung mit G. A. III. : 1871. In dem letzteren wird der VI. District noch „Siebenbürger“ genannt. Da jedoch das selbständige Siebenbürgen infolge der Union mit Ungarn vereinigt wurde, so hat es unter diesem Namen zu existiren aufgehört und die Benennung des VI. Districtes ist also nach Maßgabe des staatsrechtlichen Verhältnisses und der übrigen Honvéddistricte zu modificiren.

„Die Honvédsstruppen stehen zu jenen Regimentern der gemeinsamen Armee, auf deren Ergänzungsterritorium sie gebildet werden, in keinerlei organischem Zusammenhange.“ Es entspricht dies dem 4. Article des §. 8 des Gesetzes über die Honvéds vom Jahre 1868.

Der Ausdruck, daß die Honvédsstruppen mit den Truppen der gemeinsamen Armee in keiner „organischen“ Verbindung stehen, hat sich als nothwendig erwiesen, denn mehrfache dienstliche Verbindungen sind unvermeidlich und auf solche weist unter Anderem auch schon die Execution des Wehrgesetzes hin. Damit also keine Mißverständnisse aufzutauchen, wird unter vollkommener Aufrechterhaltung der im Honvédgesetz vom Jahre 1868 der Honvédsstruppe gesicherten Selbstständigkeit die Einschlebung des Wortes „organisch“ als nothwendig befunden.

Name, Zahl und innere Organisation der im Frieden und im Kriege aufzustellenden Honvédsstruppen werden detaillirt festgesetzt. Dies geschieht im Einklang mit §. 6 des Gesetzes vom Jahre 1868, wonach der Einfluß der Legislative auf die Organisation der Honvéds im nothwendigen Maße in ganz unzweifelhafter Weise zum Ausdruck kommt.

Die Bestimmung des 3. Article §. 9, „daß die Zahl der Honvédsstruppen von Sr. Majestät bestimmt wird.“ ist gestrichen worden.

Diese Streichung wurde nothwendig: 1. durch die vorerwähnte Einschlebung, wonach die bezüglichen Verfügungen durch die Legislative getroffen werden; 2. weil bezüglich der Dislocation der Honvédsstruppen G. A. XXXIV ex 1879 verfügt, welcher die Dislocation der Honvéds unter Bewilligung seitens Sr. Majestät dem Honvédmutter vorbehalten; 3. die Dienstzeit im Friedensstande (2 Jahre, §. 8) und die 12.500 Mann Recrutencontingent (§. 3) sind genügend geregelt; 4. die Ausbildung, die Ausführung und Ueberwachung derselben verfügen die §§. 14 und 22.

„Der Truppenstand ist ausschließlich der Legislative budgetmäßig auszuweisen.“ Das geschieht zur Sicherung des constitutionellen Controlrechtes der Gesetzgebung.

§. 12 enthält die Detailirung der Dienstpflichten der Zöglinge der Ludovica-Academie.

Diese Frage ist in dem §. 21 des Wehrgesetzes geregelt, weshalb nur eine Hinzufügung aus jenes Gesetz erfolgt.

§. 14. Die Ersatzreservisten der Honvéds können nur zu drei Waffenübungen verpflichtet werden.

Obgleich den Honvéds im allgemeinen bezüglich der Waffenübungen größere Aufgaben zufallen als den Truppen der gemeinsamen Armee, welche ja eine längere Dienstzeit haben, so konnte doch ohne Beeinträchtigung der Kriegstüchtigkeit bezüglich der Ersatzreservisten der Honvéds dieser Maßregelung stattgegeben werden.

In §. 17 wurden die Worte: „unter Anführung des Obercommandanten der Honvéds“ weggelassen, weil im letzten Article dieses Paragraphen diese Bestimmung präciser formulirt ist.

Bei §. 26 wurden in den Satz „unter Außerkräftsetzung des G. A. XLI. : 1866“ die Worte „mit Ausnahme des §. 32 desselben“ eingeschoben.

Dieser §. 32 setzt das Gesetz von 1847/48 über die Nationalgarde außer Kraft. Wenn also der ganze G. A. XLI. : 1868 ohne jene eingeschobenen Worte außer Kraft gesetzt würde, so könnte leicht von der Wiederherstellung des 1847/48-er Gesetzes über die Nationalgarde die Rede sein, was aber nicht beabsichtigt ist.

Unwesentliche stilistische Modificationen wurden noch beantragt bei den §§. 7, 8, 10, 11, 13, 14, 18, 22, 23 und 25.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät hat am 23. d. Früh um 8 Uhr in der Sigismund-Kapelle einer stillen Messe angewohnt. — Bei dem feierlichen Hochmaste, welches darauf um 10 Uhr Vormittags vom Vespierm Bischof Baron Hornig pontificirt wurde, waren die Erzherzogin Clotilde und Maria Dorothea, die Erzherzoge Josef August und Ladislaus, sowie Prinz Thurn-Taxis anwesend. Die Familie des Erzherzogs Josef begab sich nach der Messe zu Fuß in den rechten Flügel der Burg, um Ihren Majestäten einen Besuch abzustatten. — Sr. Majestät hat am 23. d. Vormittags um 11 Uhr den Cardinal-Fürstprimas Johann Simor in längerer Audienz empfangen.

Am 23. d. wurde der Vorstellung in der königlichen Oper die Ehre des Besuches mehrerer Mitglieder des allerhöchsten Hofes zu theil. Einige Minuten nach 7 Uhr fuhren bei der für den allerhöchsten Hof bestimmten Luftfahrt in der Operngasse drei Hofwagen vor, denen Erzherzogin Marie Valerie, Frau Erzherzogin Clotilde nebst ihren Töchtern und ihren beiden Söhnen, Erzherzog Franz Salvator, Prinz Albert von Thurn-Taxis und die Hofdame Gräfin Kornis entzogen. Im Innern des Theaters wurden die hohen Herrschaften am Fuße der Aufgangstreppe vom Intendanten v. Beniczky, Director Mahler und dem Verwalter Reich empfangen. Die Gräfin Kornis stellte Herrn v. Beniczky ihrer königlichen Hoheit der Erzherzogin Marie Valerie vor, worauf sich die hohen Herrschaften in ihre Logen begaben. Erzherzogin Clotilde nahm mit ihren beiden Söhnen in der Loge des Erzherzogs Josef Platz, während sich die beiden hohen Brautpaare nach der mittleren Festloge verfügten. Die d. neben befindliche Directionalloge wurde von der Erzherzogin Margareta und der Gräfin Kornis eingenommen. Die hohen Herrschaften, welche vom Beginne der Vorstellung bis zum Schluß im Hause verblieben, bildeten den Gegenstand der lebhaftesten Aufmerksamkeit von Seite des außerordentlich zahlreichen Publicums, welches mit wahrer Freude das blühende Aussehen der Erzherzogin Marie Valerie bewunderte. Die junge Prinzessin bot auch in ihrem duftigen, schneeweißen Seidenkleid, dem hoch aufgesteckten goldblonden Haar und den rothigen Wangen thatsächlich einen reizenden Anblick. Nach dem heiteren Lächeln zu schließen, womit die hohen Herrschaften zu Beginn jedes Actes ihre Plätze wieder einnahmen, schienen sie sich vortrefflich zu amüsiren, woran die recht gelungene Auführung der „Wignon“ gewiß bedeutenden Antheil hatte. Sowohl bei der

Ankunft, wie bei der Abfahrt der hohen Gäste hatte sich in der Operngasse ein dichtes Spalier neugieriger Zuschauer gebildet, welches die Herrschaften in ehrfurchtsvoller Weise begrüßte.

Erzherzog Wilhelm ist am 23. d. von Wien nach Budapest abgereist. — Der König von Portugal erließ anlässlich seines Regierungsantrittes eine Amnestie für politische Vergehen und solche, welche durch Widerstand gegen die Staatsgewalt begangen wurden. — Großfürst Georg Mikailowitsch ist am 22. d. von Paris nach Cannes abgereist.

(Stadtvertretung.) Freitag den 28. d., Nachmittags 4 Uhr, wird im städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung abgehalten. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Ergebnis der Concurs-Ausschreibung über Offerte für die Anfertigung der Detailpläne zur Erbauung der Jäger- und Train-Caserne. 2. Vorlage betreffs Baues des Militär-Kanzlei-Gebäudes auf der Area des „Römischen Kaisers“ und städtischen Hauses Seltnergasse Nr. 6. 3. Currentien.

(Gnadenschuß.) Wie uns versichert wird, hat am 23. d. auf Hammerdorfer Jagdrevier das in unserem gestrigen Blatte unter der Ueberschrift „Jagdbeute“ erwähnte Wildschwein (Eber) eigentlich Herr Friedrich Rochus jun. zur Strecke gebracht, dagegen dessen Jagdgenosse Herr Uhl jun., dem Thiere den Gnadenschuß gegeben hat.

(Todesfälle.) Irma Bergleiter geb. Mife, Gattin des Stadtcassa-Perceptors i. P. Gustav Bergleiter, ist am 23. d. hieselbst im Alter von 40 Jahren gestorben. Das Leichenbegängniß fand gestern 3 Uhr Nachmittags nach römisch-katholischem Ritus auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

Gestorben ist: der gewesene Physicus des Komitat Komitats, Dr. Anton Wissiak, am 23. d. in Sepsi-Östergöry, — der Sectionschef im k. österreichischen Justizministerium, Geheimrath Theodor Freiberger von Sacken, am 21. d. in Wien, im 69. Lebensjahre. — Maler Karl Bloch am 23. d. in Kopenhagen.

(Die Klausenburger Ball-Affaire) hatte außer den Duellen auch noch die Folge, daß im Frauencircule, auf dessen Balle sich der vielbesprochene Vorfal zutrug, eine Spaltung eingetreten ist. In den Localblättern ist eine Erklärung erschienen, worin 17 Ausschußmitglieder des Vereins, Damen der vornehmen Gesellschaft, ihren Entschluß kundgeben, auf ihre Stellen zu verzichten. Unterfertigt sind die verm. Baronin Albert Banffy, Gräfin Johann Esterhazy, Baronin Daniel Banffy, Gräfin Franz Belbi, Gräfin Nikolaus Lazar, verm. Frau Gregor Belbi, Baronin Stefan Beselemy, Gräfin Wilma Kornis, Frau Desider Sigmund, Frau Karl Aubin, Frau Karl Blazek, verm. Frau Daniel Jeyl, Frau Alexander Szacsoway, Baronin Georg Banffy, Frau Ladislans Tija, Baronin Stefan Remeny, Frau Josef Jeyl.

(Selbstmord.) Am 24. d. hat sich in Klausenburg der Schriftföher Josef Kiss erschossen.

(Rudolf Falb über Wetterkunde.) Professor Rudolf Falb hat dieser Tage im „Klausenburger Verein“ zu Halle einen Vortrag über Wetterkunde, respective über seine bekannte Theorie der Beobachtung, gehalten. Rudolf Falb sagte voraus, daß in diesem Winter kein Schnee mehr fallen werde, auch sei ein Wiedereintritt normaler Winterfälle absolut ausgeschlossen. Die Ursachen der veränderlichen Witterung im vergangenen Jahre waren in dem übermäßig heißen Mai zu suchen, wodurch eine große Erwärmung des Bodens in Europa eingetreten. Der stärker aufsteigende Luftstrom bedingte das Zutreten von Ersatzluft von allen Seiten. Die extrem großen Ströme brachten asiatische Luft bis zu uns. Dadurch wäre die durch Ueberwärmung in China verpestete Atmosphäre und auch die Zirkulation ganz allmählig zu uns gekommen. Letztere Krankheit benetzte sich von Osten nach Westen, die Krankheitskeime kämen vom östlichen Theile der Erde. Im kommenden Mai wäre die normal Witterung wieder eingeleitet, so daß der nächste Winter wieder normal verlaufen werde.

(Einige heitere Jagderinnerungen) aus dem Leben des jetzigen deutschen Kaisers werden der „Rheinisch-Westfäl. Zig.“ von einem Augenzeugen mitgetheilt. Prinz Wilhelm nahm, so erzählt dieser, alljährlich an den vom Amtsrath Dieze in Warby veranstalteten Hasenjagden theil, wozu auch viele Minister, Generale und hohe Beamte eintrafen und wobei reges Leben auf dem Gute des Amtsraths herrschte. Als nun eines Tages die Herrschaften auf dem Jagdplatze, wozu man sich im Wagen begab, angekommen waren, bekam Prinz Wilhelm Appetit zum Rauchen und bat den Amtsrath um eine Cigarre. Derselbe hatte vor der Abfahrt vom Gute in den Wagen des Prinzen Cigarren und Wein legen lassen und theilte dies dem Prinzen mit. Als man jedoch den Wagen unterfuhr, fand sich so wenig Wein als Cigarren darin und es stellte sich heraus, daß beides ein Treiber (vom Amtsrath angestellter Arbeiter) entwendet hatte, und der Dieb wurde auch ermittelt. Prinz Wilhelm amüsierte sich über den Vorfal weidlich, bat aber den Amtsrath, dem Arbeiter zu vergehen, er habe auch einmal etwas Besseres genießen wollen und ließ nicht nach, bis das feste Versprechen gegeben war. Der zweite urkomische Fall trat im nächsten Jahre ein. Als die Gäste sich nach der Jagd im Herrenhause des Diez'schen Gutes versammelt hatten und eben vom Abendessen sich in einem Nebensalon befanden, machte sich einer der zur Bedienung angestellten Arbeiter an den im Speiseaal befindlichen Wein und nahm aus einer Flasche einen tüchtigen Zug. In diesem Augenblicke trat von hinten Prinz Wilhelm in den Saal und überraschte den Unartigen, indem er ihm auf die Schulter schlug. Als der Attentäter sich ertappt sah, machte derselbe mit der Flasche in der Hand Front und rief in seiner Verwirrung: „Garde-Artillerie macht Front.“ — Prinz Wilhelm war über diesen Vorfal sehr erheitert und bat den Amtsrath, dem Mann doch eine Flasche guten Wein zu schenken.

(Von der deutschen Rechtschreibung.) In Berliner Officierskreisen erzählt man sich vom Kaiser Wilhelm eine launige Anekdote. Nach einer militärischen Uebung nahm der Kaiser an der Officiersfest Theil. Die Unterhaltung kam auf die deutsche Sprache. „Es ist doch noch sehr schlimm mit ihr bestellt!“ meinte der Kaiser. „Sie können gewiß auch nicht die Orthographie beherrschen!“ wendete er sich an einen jüngeren Officier. Als dieser das Gegenheil behauptete, veranlaßte ihn der Kaiser zu schreiben: Der Müller mahlt, darauf: der Maler malt; das führte der Officier richtig aus. „Nun schreiben Sie mal: beide malen (mahlen)“, sagte der Kaiser. Da legte der Officier die Feder fort.

(Bezüglich des Athmens) werden in den Sitzungsberichten der Physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg neuere sehr bemerkenswerthe Versuche mitgetheilt. Wir lernen Alle in den Schulen, daß der Mensch Sauerstoff einathmet und Kohlensäure ausathmet und daß der Sauerstoff zum Leben nothwendig sei. Folgerichtig blieb die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf den Sauerstoff gerichtet, man hatte stets für eine sauerstoffreiche Luft zu sorgen. Von der ausgeathmeten Kohlensäure nahm man an, sie zerstreue sich nach den Gesetzen der Gasdiffusion sehr rasch in der umgebenden Luft, so daß sie für die ferneren Athemzüge nicht weiter in Betracht zu ziehen sei. Nach den neueren Versuchen zerstreut sich aber die Kohlensäure durchaus nicht so rasch, wie man allgemein geglaubt hat. Die Versuchsanordnung war in der Weise getroffen, daß man mittelst eines Nöhrchens Proben von der Einathmungsluft aufsaugte und diese Proben auf ihren Kohlensäuregehalt untersuchte. Da stellte sich denn heraus, daß die Einathmungsluft vor der Nase (ein Centimeter weit von der Nasenspitze) stets reicher an Kohlensäure ist, als die Zimmerluft. Enthielt letztere beispielsweise in 1000 Theilen 1-13 Theile Kohlensäure, so wies die eingeathmete Luft ein Centimeter weit vor der Nase 2-61 Theile auf; brachte man durch Anzünden von Gasflammen den Kohlensäuregehalt der Zimmerluft auf 4-33, so zeigte die Luft vor der Nase 8-94. Und das Alles bei einer frei und ruhig dahingehenden Versuchs-

person die Lu... daraus Beron... Atmo... genug... eingeh... als ein... 1 em... Kohlen... fladen... der Na... ob... die Na... ein, me... drückt... Nacht... der Na... 1-3 in... absolut... zeigt, da... noch et... sie zeigt... immer... schlecht... Nacht... daß die... Blutes... werthe... sichten... Lungens... Bericht... um au... Vorjahr... kräftige... sondern... hinein, theilwei... spielerin... längeren... ihren D... Reboute... bestieg, daß höc... ihr ihr... sinnen u... zu dulde... Alte... wetten? aber auf... rief die... nächsten... Bäckchen... Zettel, a... hatte: ... Verren... Culturbi... Bild. U... im schw... gepudert... die Trep... Kinderst... ängstlich... schritt je... langsam... weungun... seine dur... hm, und... wobei er... unbehilf... hauptes... Junge... trachtung... angenom... ein beden... dings, em... mit Auge... Recept, i... jedoch ge... weite fre... wie er ei... in letzter... geeignt... gerbracht... Zustande... „Gellert“... durch star... beiden S... sturm los... müßte. A... mit Del... Capitans... auf und... gerettet u... Newpor... Bombay, ... Feuer aus... möglich... Tage war... waren, sic... nommen... ein langer... dieser St... kurzer Ze... die Sturz... Dünung... mehr über... fogar trog... hatte waf... tollteun... gethan; d... zu wälte... die Welt... schöner M... große, gem... Beidenhi...

Person — selbst 15 cm weit von der Nasenspitze, in der Ohrendung, war die Luft noch reicher an Kohlenäure, als die Zimmerluft. Wir müssen daraus den Schluss ziehen, daß eine frei sitzende, ruhig, d. h. flach atmende Person sich durch ihre Athmungsluft mit einer kohlenäurereicheren Atmosphäre umgibt, indem die ausgeathmete Kohlenäure sich nicht rasch genug zerstreut, um nicht beim nächsten Athemzuge zum Theile wieder mit eingeathlet zu werden. Ein noch überraschenderes Ergebnis zeigte sich, als eine Probe der Einathmungsluft innerhalb der Nase, und zwar ebenfalls 1 cm weit von der Nasenspitze entnommen wurde. Hier fand man 6-31 Kohlenäure, wenn die Zimmerluft 1-30 enthielt; es bleibt folglich beim flachen Ausathmen ein bedeutender Betrag der Kohlenäure innerhalb der Nasenröhre zurück. Die Versuche wurden auch auf den Fall ausgedehnt — oder vielmehr sie waren für den Fall begonnen worden — daß die Nase sich unter hindernden Umständen befindet. Dieser Fall tritt offenbar ein, wenn eine auf dem Bette liegende Person die Nase in's Kopfkissen eindrückt oder sonstwie die Nase mit der Bettdecke einhüllt, um während der Nacht ein kaltes Näschen zu vermeiden. Es zeigte sich bei dem Eindringen der Nase in's Kopfkissen 6-78 Kohlenäure in der geathmeten Luft bei bloß 1-3 in der Zimmerluft. Die genannten Zahlen zeigen nun allerdings absolut genommen noch keine gefährliche Höhe, denn die Erfahrung zeigt, daß ein Kohlenäuregehalt von vier Tausendstel in der Luft — und noch etwas mehr — durchaus keine schädlichen Folgen mit sich führt, allein sie zeigen doch insofern eine Gefahr an, als die Luft in der Nähe der Nase immer 2-5 Tausendstel über der Zimmerluft steht. Ist letztere also schon schlecht, so ist die geathmete Luft noch viel schlechter. Manche beunruhigende Nacht mit beängstigenden Träumen erklärt sich vielleicht aus dem Umstände, daß die Nase nicht frei genug lag und dadurch eine Ueberhäufung des Blutes mit Kohlenäure eintrat. Auch für das ruhige Sitzen sind beherzigenswerthe Lehren zu ziehen. Man weiß schon längst, daß bei dem gewöhnlichen flachen Athmen die Lungenluft in den letzten feinsten Röhren des Lungengewebes nur wenig in Mitteleidenschaft gezogen wird. Daher die Vorschrift, daß man von Zeit zu Zeit ein paar tiefe Athemzüge thun müsse, um auch die Kohlenäure der innersten Lungenluft herauszubefördern. Diese Vorschrift gewinnt durch die neueren Erfahrungen doppelt an Werth; kräftige Athmungszüge befördern die Kohlenäure nicht nur aus den Lungen, sondern auch aus der Nasenröhre heraus und weit genug in's Zimmer hinein, daß sie nicht gleich beim nächsten Einathmen wieder — wenigstens theilweise — zurückkehrt.

(Eine Carnevals-Erinnerung) an die unvergeßliche Schauspielerin Josephine Gallmeyer bringt Hieronymus Vor in inmitten eines längeren feuilletonen. Die Künstlerin hatte gerade in ziemlich über Laune ihren Domino umgeworfen, um pflichtgemäß auf der Faschingsdienstag-Redoute zu erscheinen, wo Niemand fehlen durfte. Ehe sie noch den Wagen bestieg, erhielt sie den Besuch einer alten pensionirten Schauspielerin, die das höchste Vertrauen ihrer jüngeren Colleginen genoß. Josephine schüttelte ihr ihr Herz aus; sie hatte soeben Unglück in ihren „Empfindungen“ erlitten und schwur hoch und theuer, keinen Liebhaber mehr an ihrer Seite zu dulden. „Das halten Sie nicht zehn Tage aus“, sagte die erfahrene Alte. „Zehn Jahre!“ rief die Künstlerin stolz und erbittert; „wollen Sie wetten?“ — Lächelnd erwiderte die Pensionirte: „Ich bin nicht reich, aber auf das konnte ich sogar einen Hundert riskiren.“ — „Es gilt!“ rief die Künstlerin entschlossen und fuhr nach den Redoutentischen. Am nächsten Vormittag gab ein Dienstmädchen der alten Schauspielerin ein Bäckchen ab. Es enthielt eine goldene Damenuhr, begleitet von einem Bettel, auf welchen die Gallmeyer die denkwürdigen Worte geschrieben hatte: „Kein Geld habe ich nicht, aber verleihe mir die Uhr!“ — (Von der steifen und gefuchten „Grandezza“) der Herren Doctoren zu Anfang unseres Jahrhunderts entwirft der bekannte Kulturhistoriker Gustav Klemm aus eigener Erinnerung ein anschauliches Bild. Unser alter Hausarzt — so erzählt er — war ein stattlicher Mann in schwarzem Unterkleider, weißem Halstuch, kaffeebraunem Rock, sorgfältig gepudert und mit spanischem Rohr mit goldenem Knopf versehen. Kam er die Treppe herauf, so vernahm man bald sein tiefes Knäpfern und die Kinderstube war still, denn es nahte eine gewaltige Macht. Man horchte ängstlich auf seinen Tritt. Nun öffnete sich die Thür und der Herr Doctor schritt feierlich und gemessen dem Krankenbett zu, ließ sich auf den Stuhl langsam nieder und erhob nun, nachdem er einige ruhige neigende Bewegungen vollendet, sein ernstes Gesicht gegen den Patienten. Er bestete seine durchbohrenden dunklen Augen auf ihn, brumnte einigemale: „Hm, hm, und erfaßte die Hand des Kranken, um den Puls zu unterjuchen, wobei er gewöhnlich das Antlitz auf die Stuhlröhre richtete. Nun erfolgte unfehlbar entweder ein gewisses Nicken oder ein bedeutendes Schütteln des Hauptes, er ließ die Hand des Kranken los und befahl dann ernst, die Junge. Während der Herr Doctor diesem gefährlichen Gliede nähere Betrachtung widmete, ward Wein eingeschenkt und dargereicht, auch halbreich angenommen. Darauf begann der Gestränge das Examen, wobei ihm wohl ein bedeutungsvolles: „so, so, oder ei, ei, oder auch ein: ganz recht, allerdings, entschlüpfte. Dann forderte er, nachdem er noch die Medicinflasche mit Augen und Nase geprüft, Papier, Feder und Tinte und verfaßte ein Rezept, das aus der Ferne das Aussehen einer Romanze oder Ode hatte, jedoch gemeinlich sehr bitteren Inhaltes war. Endlich, nachdem er anderweite strenge Befehle erteilte, empfahl er sich ebenso feierlich und würdevoll wie er eingetreten, und Alle athmeten leicht.

(Die Wirkung des Deles auf Meereswogen) hat sich in letzter Zeit wieder recht deutlich in zwei besonders interessanten Fällen gezeigt. Dem Schiffe „Italia“ der Hamburg-Amerikanischen Gesellschaft gerbrach auf der Fahrt von Havre nach Newyork die Welle. In diesem Zustande wurde die „Italia“ von dem derselben Linie angehörenden Schiffe „Gellert“ angetroffen und ins Schlepptau genommen; das Schlepptau wurde durch starke Ankerketten so weit verlängert, daß die Entfernung zwischen beiden Schiffen etwa tausend Fuß betrug. Als aber ein starker Nordweststurm losbrach, war zu befürchten, daß die „Italia“ ausgegeben werden müßte. Als letztes Hilfsmittel brachte man nun am „Gellert“ eine Kanne mit Del an, deren Boden man durchlöchert hatte. Nach dem Bericht des Capitäns Kampf war die Wirkung eine überraschende: die Sturzseen hörten auf und es bestand nur noch eine starke Dünung. Die „Italia“ wurde gerettet und vom „Gellert“ 750 Seemeilen weit im Schlepptau nach Newyork gebracht. — Ferner brach während der Fahrt von Shields nach Bombay, 800 Seemeilen von den Seychellen, auf dem Schiffe „Silvmore“ Feuer aus, so daß die Leute sich in die Boote begeben mußten, um womöglich die Seychellen zu erreichen. Ein Cyclon aber, der am dritten Tage wüthete, hätte die Boote, welche mehrmals voll Wasser geschlagen waren, sicher vernichtet, wenn der Capitän nicht versicherungswiese Del mitgenommen hätte. Es wurde für jedes Boot ein Treibanker hergestellt und ein langer Strumpf mit Berg gefüllt, das mit Paraffin getränkt war; dieser Strumpf wurde dann über den Bug des Bootes gehängt. Nach kurzer Zeit bildete sich rings um jedes Boot eine glatte Delschicht, welche die Sturz- und Brechseen verhinderte und es blieb nur noch eine starke Dünung zurück, welche keine Gefahr brachte. Es schlug fast gar kein Wasser mehr über Bord der stark belasteten Boote und die Insassen konnten sich sogar trotz des ringum herrschenden Unwetters zum Schlaf niederlegen.

(Ein Meister seiner Kunst.) Im Circus von Paris-Basill hatte während der Ausstellung ein Löwe Aufsehen erregt, der sich als Voltigeur producirt. Darling, der Besitzer des Thieres, hat noch mehr gethan; demselben ist es gelungen, Löwen nicht nur zu händigen, sondern zu zähmen; er hat im Nouveau Circus einen Erfolg gehabt, wie ihn die Welt nie gesehen. In dem Riezenzwinger erscheint Darling, ein großer schöner Mann, begleitet von einer prächtigen Dogge. Darling hält eine große, gewöhnlich zur Berbedressur gebrauchte Peitsche in der Hand. Ein Peitschenhieb durch die Luft nach den Eingänge hin, da knallen Revolver-

schüsse und in wilder Jagd, frei vom Stalle herkommend, sausen sie herein: Leo, Tom, Pascha und Sultan, vier Prachtexemplare afrikanischer Wüstenkönige. Raun aber sind sie des Herrn ansichtig, da werden sie lieb wie die Lämmer, einer reißt sich in die Höhe, legt die Vorderbeine auf des Gehbieters Schultern und küßt ihn auf beide Wangen. Dann nehmen sie gravitatisch auf zwei Bänken, wie Pudel Platz, jeder des Zeichens gewärtig, seine Rünste zu zeigen. Nach einigen Eingangsübungen werden die Postamente zusammengedrückt und die fünf Thiere stellen eine Reihe lebender Bilder von außerordentlicher Wirkung dar. Darauf auf ihr Plätze zurückgeschickt, folgen drei Löwen der Mahnung, der vierte bleibt; nachdem die beiden Worte nicht gehorchen haben, packt Darling seinen Peitschenknüttel einfach über die Schulter und trägt ihn zu seinem Platz. Ein Schaufelbrett wird aufgestellt, und dem Wüstenkönig, vergnügen sich die lustigen Geiellen am Schaufelbrett. Auf Postamenten einander gegenüberstehend, müssen sie Lächer halten, über welche die Dogge in wüthigen Sätzen springt. Scheinbar müde liegen sie dann Alle zusammen. Darling legt sich gemütlich auf das weiche Bett und Nero, der Hund, hüpfet lustig bellend über das sauste Stilleben. Nicht allzu lang dauert die Rast; Tom bestiegt ohne Hilfe ein Velociped, setzt dasselbe mit den Vorderbeinen in Bewegung, Leo hilft dem Kameraden, indem er von hinten schiebt, und so geht's fiel durch die Man-ge. Darling schirmt seine Föglunge an, seidene Bänder dienen als Bügel; er bestiegt den Wagen, schwingt die Peitsche und in lautem Galopp geht's durch die Arena. Das Thor wird aufgerissen, donnernd saust das wilde Gefährt aus dem Circus.

(Öffentliche Bibliotheken in England.) Eine große Wohlthat ist den niedrigsten Classen der Bevölkerung in London durch die Errichtung der zahlreichen öffentlichen Bibliotheken und Lesezimmer erwiesen worden, zu denen Jedermann freien Zutritt hat. Ursprünglich von einzelnen wohlhabenden Philantropen aus Privatmitteln in's Leben gerufen, sind sie seit einigen Jahren in den Händen der städtischen Verwaltungen und werden nun auch auf Kosten der Bürgerchaft gehalten. Seitdem haben sie aber auch in kurzer Zeit einen gewaltigen Aufschwung und eine große Ausdehnung gewonnen. Es gibt ihrer heute in London allein bereits Hunderte, die über die ganze Metropole vertheilt sind. So hat z. B. der Stadttheil Chelsea schon mehr als ein halbes Duzend aufzuweisen. Es sind aber soeben noch wieder 12,000 Pfd. St. zur Errichtung eines einzigen Hauses dieser Art bewilligt worden. Solche zur Aufklärung und Belehrung dienende Institute, welche überdies die Besucher aus den Schenken fernhalten, deuten gewiß auf einen Fortschritt auf dem richtigen Wege.

(Eine Fuhrstour durch Europa.) Soeben sind in London zwei Gentlemen enttroffen, die eine Fuhrstour durch Europa zurückgelegt haben, welche genau ein Jahr dauerte. Sie waren von Aberdeen bis Dover gegangen, ließen sich dort über den Canal setzen, nahmen ihren Weg durch Frankreich, Spanien, Portugal, dann zurück über Frankreich nach Italien, von dort über Triest, Wien, Krakau, Moskau, Petersburg nach Riga. Von hier begaben sie sich zu Schiff nach Stockholm, marschirten durch Schweden und Norwegen und kehrten über Holland, Ostende und Calais nach England zurück.

(Die Stenographie in der Kirche.) In Rom hat der gefeierte Kanzelredner P. Agostino da Montefelstro am Mittwoch in der Kirche San Carlo al Corso seine erste diesjährige Fastenpredigt gehalten. Der Vortrag des Publicums war ein außerordentlicher, die Kirche zum Erdrücken voll. P. Agostino predigte über das Thema: „Dienet dem Herrn in Fröhlichkeit“ und ermahnte seine Zuhörer zu einem frommen, aber heiteren Leben. Das Merkwürdige an der Rede war aber die Apostrophe, mit welcher der Mönch plötzlich die zahlreich anwesenden Berichterstatter überrasschte: „Ich bitte die Herren Journalisten“, sagte der Vater, „meine Worte zu stenographiren und zur Ehre Gottes und zum Wohle der Gesellschaft zu veröffentlichen.“ Es geschieht wohl das erste Mal, daß von der Kanzel herab die Stenographie angerufen wird, während man an den donnernden Applaus, der die Predigt des P. Agostino belohnte, in den italienischen Kirchen gewöhnt ist.

(Brand.) Am 23. d. sind in Richmond (Virginia) drei Tabakfabriken abgebrannt. Der Schaden beträgt 220,000 Dollars. — (Damm einsturz.) Der große Damm am Hapsajama-Fluß ist unterhalb Prescotts (Arizona) in Folge der Gewalt des Stromes eingestürzt. Bisher wurden 40 Tode aufgefunden. Die benachbarte Stadt Widenburg ist bedroht. Der Schaden wird auf mehr als eine halbe Million Dollars geschätzt.

(Interessant ist der selbstthätige Telegraph) des verstorbenen Amerikaners Walleit. Dem Erfinder schwebte der Gedanke vor, die Mitwirkung der Telegraphenbeamten auf das Einstreichen der Gebührenden und das Einstechen des Telegramms in den Apparat, beziehungsweise auf das Herausnehmen desselben am Bestimmungsorte zu beschränken, und damit die Fehler aus der Uebertragung des Telegramms in die Telegraphenschrift und umgekehrt zu beseitigen. Der Absender schreibt sein Telegramm zu Hause oder auf dem Amt mittelst Schreibmaschine auf eine Karte, die Vorderseite für die Adresse bestimmt, deren Rückseite aber durch Linien in Quadrate eingetheilt ist. Jedes Quadrat entspricht einem Zeichen der Schreibmaschine druckt aber nicht dieses Zeichen, sondern bringt auf der Karte an der betreffenden Stelle einen Reliefpunkt hervor, welcher die Grundlage für die Thätigkeit der Electricität abgibt. Zugleich druckt aber die Maschine die Worte und Zeichen auf einen endlosen Papierstreifen in gewöhnlicher Schrift ab, der als Beleg in den Händen des Absenders verbleibt. Am Bestimmungsort geht das Telegramm ebenfalls in gewöhnlicher Schrift aus dem Apparat fort und fertig hervor, und kann sofort zugestellt werden. Die Mitwirkung des Telegraphenbeamten entspricht also etwa derjenigen der Postbeamten bei der Behandlung der Briefe.

(Großer Verlust von Menschen.) Tausende von Menschen sterben täglich, weil sie es unterlassen, beim Eintreten von kleinen Beschwerden des Körpers die nöthigen Maßregeln zu treffen und erst dann Hilfe suchen, wenn die Krankheit bereits große Ausdehnung angenommen hat, wo es dann sehr oft zu spät ist, Hilfe zu schaffen. Man fühlt sich oft niedergeschlagen, müde und schläfrig, hat keine Lust zur Arbeit, keinen Appetit, belegte Zunge, Beklemmung und Druck im Kopf und nach dem Essen Säure im Magen, Verstopfung und allgemeines Unbehagen. Besonders häufig treten diese Erscheinungen bei dem Wechsel der Jahreszeiten im Herbst und Frühjahr auf und man läßt solche unbedacht und hält sie ohne Bedeutung in dem Gedanken, daß dieselben sich bald wieder von selbst verlieren werden, nicht vermutend, daß diese Symptome meistens die Vorläufer von ersten und chronischen Krankheiten sind. Ein wirksames Mittel würde in kurzer Zeit diese schlimmen Vorboten beseitigen und den Körper wieder in normalen gefunden Zustand versetzen, während Bernachlässigungen oft lange und schwere Krankheitslager verursachen und häufig Hilfe ganz unmöglich machen. Es sei somit für Jeden eine Warnung, die leichteren Krankheitserscheinungen nicht unbedacht zu lassen und sofort das richtige Mittel in Anwendung zu bringen, welches in Warner's Safe Cure besteht, eine Medicin, die darauf hinwirkt, die verschiedenen Organe im menschlichen Körper in gefunden Zustand zu bringen und in diesem Zustande zu erhalten. Eine Cur mit einigen Flaschen dieser Medicin wird viele schwere langwierige Krankheiten verhüten. Warner's Safe Cure ist à 2 fl. die Flasche zu beziehen von den bekannten Apotheken. Haupt-Depot: Salvator-Apothek in Bresburg.

(Vom Wetter.) Die Prognose für diese Woche lautet: Da nach den letzten Depeschen allgemein noch hoher Luftdruck andauert, ist noch keine wesentliche Aenderung im herrschenden Wetter in den nächsten Tagen in unseren Gegenden voranzuschicklich. — (Ein nettes Stückchen aus der Influenza-Zeit) wird aus dem Taubertal erzählt. Als die Influenza dort im Anrücken begriffen, ihrem schönen Namen nach aber in manchen Kreisen noch unbe-

kannt war, schrieb ein wackerer Grenadier von Karlsrube nach H. im Taubertthale, er werde auf Urlaub kommen, müsse aber wohl auch die „Influenza“ mitbringen, weil er nicht glaube, sie bis zu Beginn des Urlaubs los zu werden. „Was?“ schrie da seine Mutter auf, „der will auch noch so ein Weibsbild mitbringen? Die soll er nur dort hinten lassen!“ Die gute Frau hielt die „Influenza“ für ihres Sohnes Schatz. — (Ein Hahn unter Polizeiaufsicht) das ist gewiß etwas Seltenes, und dieser Besonderheit darf sich die gute Stadt Gumbinnen rühmen. Dort besaß eine Familie einen Hahn, der besonders die den Hof betretenden Frauen belästigte, ja, sie angriff. Es wurde Beschwerde bei der Polizei geführt und diese ordnete von Zeit zu Zeit Bericht darüber an, ob die Bösartigkeit des Hahnes verschwunden sei. Auf eine Anzeige, daß sich der Hahn gebessert habe, wurde dann das Verfahren eingestellt. — (Gute Diagnose.) Alte Kofette zum Arzt: „Ich befinde mich wirklich im Carneval meistens krank, die Menge Menge Bälle...“ Arzt: „Ja, das viele Eigen kann Ihnen nicht gut thun.“ — (Vertrauenerweckend.) Mann: „Was kostst Du denn da, Elsa?“ Frau: „Weiß es nicht! Aber es schmeckt fein, das kann ich Dir versichern!“ — (Unter Freundinnen.) Guten Tag, meine Theure, wie geht es Ihnen? Sehr gut; doch wie konnten Sie mich aus dieser dichten Menge herausfinden? — Ich habe Sie an Ihrem Gute erkannt, meine Theure, den Sie seit drei Jahren tragen.

### Original-Telegramme.

**Budapest, 25. Februar.** Im Abgeordnetenhause bediente sich Cornel Abranyi gegen den Ministerpräsidenten unqualificirbarer Worte, worauf sich Scenen ereigneten, die selbst im ungarischen Parlamente beispiellos sind. Der Präsident rügt den Ausbruch, worauf die Linke in anhaltendes Wuthgebrüll ausbricht, den Präsidenten zur Zurückziehung seiner Rüge auffordert. Die Rechte protestirt. Der Tumult dauerte nahezu eine halbe Stunde, wobei die größte Erregtheit herrschte.

**Berlin, 25. Februar.** Bisher sind 388 officielle Wahlfresultate bekannt, darunter 141 Stichwahlen; gewählt wurden: 51 Conservative, 14 von der Reichspartei, 16 Nationalliberale, 91 vom Centrum, 21 Freisinnige, 20 Socialisten, 14 Polen, 11 Esäffer, 2 Demokraten, 1 Däne, 3 Welsen, 1 Antisemit.

**Paris, 25. Februar.** Die Delegirten des internationalen Congresses für die Organisation der Kundgebung am ersten Mai richteten ein Glückwunsch-Telegramm an das Wahlcomité der deutschen Socialdemokraten. — Der Herzog von Orleans wurde in das Strafhaus Clairvaux gebracht; die Ueberführung geschah um Mitternacht in größter Heimlichkeit. Der Herzog wurde um 11 Uhr von zwei Polizisten aus tiefem Schlafe geweckt und mittels Landauer's nach dem Stbahnhoft gebracht, wo er von Polizisten begleitet das Coupé bestieg.

**Clairvaux, 25. Februar.** Der Herzog von Orleans ist um 7 1/2 Uhr Morgens hier eingetroffen und wurde in's Gefängniß für politische Häftlinge gebracht.

**Petersburg, 25. Februar.** Der Kriegszustand des Kubanischen Kosakenheeres wurde um zwei Regimenter, jeuer des Terekischen Kosakenheeres um je eine Sotnie, die des Uralischen um 32 berittene Sotnien vermehrt.

### Marktbericht.

**Germanstadt, 25. Februar.** Weizen, per Hektoliter, besser Qualität (fl. 6.6.), mittlerer fl. 6.2, minderer fl. 5.80, Halbfrucht, besser, fl. 5.40, minderer fl. 5.—, minderer fl. 4.60, Korn, besser fl. 4.60, mittlerer fl. 4.40, minderer fl. 4.20, Gerste, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.50, Hafer, besser fl. 2.90, minderer fl. 2.60, Kukuruz fl. 2.80, Kukuruz fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.—, Mundwehl per 100 Rilo fl. 15.50, Semmelwehl fl. 13.50, Weißpöhlwehl fl. 11.—, Schwarzpöhlwehl fl. 8.—, Erbsen, per Eiter 12 fr., Binsen 15 fr., Pfislen 8 fr., Hirse 12 fr., Sen, per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.90, Brennschwefel, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Regen, per Rilo 46 fr., Seife 28 fr., Rindfleisch von 32 bis 40 fr.

### Fremden-Liste

Hotel Neubruder. D. Englender, Obermüller, Kaufleute, von Nürnberg; F. Friedl, Kaufmann, von Budapest; G. Dab, Kaufmann, von Wien. Hotel Nämischer Kaiser. D. Waldberr, Kaufmann, von Wien; Fuchs, Kaufmann, von Karlsruhe; Spitzer, Bäcker, von Oel; Martin Spitzer, Grundbesitzer, von Barzeg.

(Eingefendet.)

### Farbige Seidenstoffe

ca. 2500 verschiedene Farben und Dessins — Direct an Private ohne Zwischändler: von 60 fr. bis 7 fl. 45 fr. d. B. per Meter nach Oesterreich-Ungarn porto und tollfrei. Weiter umachend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). R. und I. Hoflieferant.

Ung. Goldrente 6%.....	103.60	Ungarische Prämien-Lose.....	127.50
Goldrente 4%.....	103.60	Leihregulirungs-u. Szeged-Lose	127.50
Papierrente.....	99.50	Oester. Staatsanleihe in Papier.	88.75
Eisenbahn-Anlehen.....	116.80	„ „ „ in Silber.....	88.75
Ostl. I. Emission St.-Oblig.....	113.50	„ „ „ Goldrente.....	110.25
„ II.....	113.50	1860-er Staats-Anlehen.....	140.50
„ 1876-er Staats-Oblig.....	113.50	Oester.-ung. Nat.-Bank-Actien.....	982.—
Grundrenten-Obligat.....	113.50	Ung. Creditbank-Actien.....	352.50
Grundentl.-Oblig. m. Berl. ....	113.50	Oester. Credit-Actien.....	329.—
Rem.-Baner Grundentl.-Oblig.....	113.50	R. I. Ducaten.....	5.57
Rem.-Ban. Grund-Obl. m. Berl. ....	113.50	20 Francs-Stücke.....	9.40
Siebenb. Grundentl.-Obligat.....	113.50	100 Mark Deutsche Reichswährung	68.—
Roat.-Anvon.....	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.80
Ung. Weinsent-Obligat.....	100.—		

Ung. Goldrente.....	103.60	Oester. Staatsanleihe in Papier.	88.75
6-procentige Goldrente.....	103.60	„ „ „ in Silber.....	88.75
4-procentige Papierrente.....	99.50	„ „ „ Goldrente.....	110.10
Ung. Eisenbahn-Anlehen.....	116.80	1860-er Staats-Anlehen.....	140.—
Ostl. I. Emission St.-Obl.....	113.50	Oester.-ungarische Bankactien.....	982.—
„ II.....	113.50	Ungar. Creditbank.....	352.50
„ 1876-er Staats-Oblig.....	113.50	Oester. Creditactien.....	329.—
Grundrenten-Obligat.....	113.50	R. I. Ducaten.....	5.58
Grundentl.-Oblig. mit Berl. ....	113.50	20 Francs-Stücke.....	9.41
Rem.-Ban. Grundentl.-Oblig.....	113.50	100 Mark Deutsche Reichswährung	68.07
Rem.-Ban. Grund-Obl. mit Berl. ....	113.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	117.85
Siebenb. Grundrenten-Obligat.....	113.50	Oester. Papierrente 5%, Bezugsfrei	101.90
Roat.-Anvon.....	105.—	Österreichische Pfa.....	46.40
Weinsent-Obligat.....	100.50	Kaiserlicher Kufel.....	1.87
Ungarische Prämien-Lose.....	127.76	30 ungarische Kr. ....	9.90
Leihregulirungs-u. Szeged-Lose	127.60		

Sz. 13116/1889  
telekk.

[116] 1--1

**Arverési hirdetményi kivonat.**

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Koroknay Lore vege-hajatonak 491 frt. 40 kr. tőke, ennek 1885 évi január 16. napjától járó 6% kamatai, 33 frt. 40 kr. eddigi, 9 frt. 30 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett a szibiel 582. sz. tjkben A. 1. r., 1529/2. br. sz. alatt Voicu Constantin tulajdonul felvett ingatlan 2 frtban megállapított ki-kialtási árban Szibiel közseg előjárásági helyiségében 1890. évi április hó 16-án, délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladotnak.

Árverelni szándékozik végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy az 1881 évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rende-letekben jelzett árfolyamú és ova-dekképéseknek nyil-vánított értékpapirokban kiküldött kezéhez letenni.

A vételárat köteles vevő 2 részletben az ár-ve-rés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagy-szebeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabály-szeruen szerkesztett kéressel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1890. évi január hó 16-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 3733/1890.  
alisp.

[157] 1--3

**Pályázati hirdetmény.**

Szeben vármegyében nyugdíjaztatás folytán üresedésbe jött évi 400 frt. tiszti fizetés és 200 frt. utazási általánnyal díjazott törvényhatósági állat-orvosi állomásra ezennel pályázatot nyitok.

Felhivatnak tehát mindazok, kik ezen állomást elayerni ohajják, miszerint az 1888. évi VII. t. cz. 133. §., illetve az azon törvényezikk végrehajtása iránt kiadott utasítás 303. §-ában előirt minősítés és kellekkel felszerelt pályázati folyamodványukat legkésőbb folyó évi márczius hó 15-ig Szeben vármegye mellékosos főispánjához nyújtsák be.

Az állatorvos székhelye Nagy-Szeben város, működési köre pedig a szebeni és ujegeházi fő-szoligabírói járásokra, vagyis 46 községre terjed ki.

Nagy-Szeben, 1890. évi február hó 24-én.

Thalmann, alispán.

zur W.-Z. 306/1890.

[151] 2--3

**Licitations-Kundmachung.**

Zur Sicherstellung der Latrinereinigung in der Stadt Mühlbach und ihren Vorstädten während der Zeit vom 15. März 1890 bis Ende September 1892 wird hiemit eine Concurrenz-Verhandlung mittelst geschlossener schriftlicher Offerten ausgeschrieben, welche am 6. März 1. Z., Vormittags 10 Uhr, im hiesigen Communitäts-Sitzungs-saale abgehalten wird.

Die vorchriftsmäßig gestempelten, versiegelten Offerte sind bis zur bezeichneten Stunde beim ge-fertigten Magistrat einzureichen; spätere Offerte werden nicht angenommen.

Die Vertrags-Bedingungen können beim Magistrat während der Amtsstunden eingesehen werden.

Mühlbach, am 20. Februar 1890.

Der Magistrat.

765/1890. sz.  
polg.

[152] 1--3

**Hirdetmény.**

Az erzsébetvárosi királyi törvényszék által ezennel közhírre tétetik, miszerint kálbóri birtokos Derjosea Mózes által ugyanodaló birtokosok ellen beadott kérése folytán Kálbor község határának általános tagosításának megengedhetősége feletti tárgyalásra a határnap 1890. évi április 19-re délelőtti 10 órára tüzetik ki Kálbor községbe a köz-ségi iroda helyiségébe. Ezen tárgyaláshoz összes érdekeltek azon figyelmzetléssel hivatalnak meg, hogy a meg nem jelent felek úgy tekintetnek, mint a kik a tagosításba beléegyeznek.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1890. február 18-án tartott üléséből.

Nagy Lajos, elnök.

ad B. 212/1890  
D.-S.

[154] 1--3

**Licitations-Kundmachung.**

Am 8. März 1890 neuen Stils, 24. Februar 1890 alten Stils, Vormittags 10 Uhr, findet in der Ortsamts-Kanzlei zu Szakadat eine öffentliche Licit-ation zur Verpachtung nachstehender Gemeindegüter für die Zeit vom 8. März 1890 bis 31. December 1890 neuen Stils statt, und zwar:

- 1. Die Hutweide, sogenannt „Padurea din jos“, mit dem Flächeninhalt von 382 Joch, Aus-rufspreis 600 fl.
- 2. Die Hutweide, sogenannt „Padurea din sus“, mit dem Flächeninhalt von 205 Joch, Aus-rufspreis 400 fl.

Jeder Pachtliebhaber hat vor Beginn der Lici-tation 10 Percent des Ausrufspreises als Wadium zu erlegen.

Die näheren Pacht-Bedingungen können auch vor dem Licitationsstage in der Ortsamts-Kanzlei in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Szakadat, am 23. Februar 1890.

Das Ortsamt.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Picitationen.**

Am 13. März (auch unter dem Ausrufspreise) Liegen-schaften des Dumitru Banciu und Genossen in Szibiel. (Hermann-städter Gerichtshof.)

Am 28. März (auch unter dem Schätzungspreise) Liegen-schaften der Tereza Sandorcs in Berefső. (Devaer Gerichtshof.)

Am 29. März (auch unter dem Schätzungspreise) Liegen-schaften der Gelnokfi Koglón in Gelnokos. (Devaer Gerichtshof.)

Am 17. April (auch unter dem Ausrufspreise) Liegen-schaften des Juon und Helena Refsa in Bongard. (Hermann-städter Gerichtshof.)

Am 6. Mai (auch unter dem Schätzungspreise) Liegen-schaften des Georg Binder in Schäßburg. (Dorntes Gerichtshof.)

**Aufforderungen.**

Dem Hermannstädter Bezirksgericht an Anna Jugrav, zur Tagfahrt am 27. März zu erscheinen.

Dem Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Anträgen auf die Real-ökonomische Concursmasse in Hermannstadt bis 14. April.

Dem Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Anträgen an die Conrad Marofische Concursmasse in Hermannstadt bis 21. April.

**Erledigungen.**

Beim Hermannstädter Hauptpostamt eine Practicanten-Stelle. Gehe bis 2. März.

Beim Aradbaner Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gehe bis 7. März.

**Kundmachungen.**

Dem Devaer Gerichtshof, daß der Concurs gegen D. A. Greu in Honol aufgehoben wurde.

Dem Gelnokfi Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commofation in der Gemeinde Großfent für den 28. März anberaumt wurde.

**Stoffe für Anzüge.**

Benidin und Dosting für den hohen Clerus, vorchriftsmäßige Stoffe für l. u. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Viro, Lude für Billard und Spielstische, Boden, auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschtische, Reife-Plaid's von 4 bis 1 fl. zc. Alles dies billiger, als überall und nur von bester haltbarer Qualität.

Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns. Muster franco. Für die Herren Schneidermeister reich-haltigste allerhöchste Musterbücher. Nachnahme-sendungen über 10 fl. franco. Bei meinem constanten Lager von 200.000 fl. und bei meinem Weltgeschäft ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben und da unmöglich ist, hievon Muster zu senden, so nehme ich bereit bestellte Reste retour, tausche dieselben um oder sende das Geld zurück. Die Farbe, Länge, Preis ist billig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

**Mariazeller Magen-Tropfen,**

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Aftem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, über-mäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Uebel und Erbrechen, Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Magenkrampf, Garteilebig-keit oder Verstopfung, Leberleiden des Magens mit Zittern und Zittern, Wüsten, Mühs-igkeit und Säuregehalt. — Preis 4 fl. sammt Gebrauchsanweisung 40 kr. Doppelh. 70 kr. Central-Verlag durch Apoth. Carl Brady, Krenster (Wädrer).

Warning! Die edler Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgeahmt. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer rothen, mit obiger Schutz-marke versehenen Umhüllung gewickelt und bei der jeder Flasche beiliegenden Gebrauchsanweisung außerdem bemerkt sein, daß dieselbe in der Buchdruckerei des H. Oul in Krenster gedruckt ist.

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stubenverstopfung und Parleisigkeit angewendeten Bäder werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterchrift des Apothekers S. O. A. B. Bei vorzüglicher Einblendung des Gabelstrahles liefert sammt ver-theilte Zulassung 1 Rolle fl. 1.20, 2 Rollen fl. 2.20, 3 Rollen fl. 3.20.

Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführ-pillen sind keine Geheimnisse. Die Schrift ist bei jedem Fläsch-chen und Schachtel in der Gebrauchsanweisung angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in:

Hermannstadt: bei Wih. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth.; Karl Herzberg, Apoth. — In Fogaras: bei v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth. — In Freck: bei Keserü, Apoth. — In Mediasch: bei Schuster, Apoth. — In Mühlbach: bei Ludw. Binder, J. C. Reinhard, Apoth. — In Reussmarkt: bei Chr. Fr. Schimert, Apoth. — In Szellistye: bei Adolf Wenrich, Apoth.

**Ein wahrer Schatz**

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefledung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Leset es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-lehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

(77) 3--36

**Nicht zu übersehen!**

Großkörniger Rothklee-samen à Skilo — fl. 45 fr.  
Kazien-samen . . . . . à " — " 30 "  
Doppelfetter Deffert-Käse . . . . . à " 1 " 20 "

von 5 Kilo aufwärts in jeder Menge zu beziehen von der

gräfl. Arvéd Teleki'schen Domänen-Verwaltung  
in Drassó, l. P. Szerdahely, Bahn Alvincz.

Freie loco Verkaufs-Stationen. Versandt per Nachnahme. Muster gratis und franco. (156) 1--6

**Weinschank**

Ich erlaube mir, einem geehrten p. t. Publicum die Mittheilung zu machen, daß ich seit einigen Jahren bemüht war, immer nur die besten Kofler Weine als Most einzulagern und dieselben selbst rein zu behandeln, welche ich nun zum Ausschank bringe, und zwar:

1889-er Kofler . . . . . per Liter 24 kr.,  
1888-er Kofler . . . . . " " 30 "  
1885-er Kofler, hochfein . . . . . " " 40 "  
echt Rieslinger, bouquetreich . . . . . " " 60 "  
echt Ofner Adeisberger . . . . . " " 80 "

Bei Abnahme von 10 Liter aufwärts bedeutender Rabatt.

Ferner halte ich die bekannt vorzüglichen Flaschenweine von Herrn C. F. Jekeli hier, als:

Tafelwein, große Bouteille (7 Decil.) 50 fr., kleine (3 1/2 Decil.) 30 fr.,  
Dessertwein, (7 " ) 70 " (3 1/2 " ) 40 "  
Siebenbürger Ausbruch, Original-Bouteille (5 Decil.) . . . . . 60 "

Sämmtliche Weinarten können auch in meiner Frühstücks-Stube verjucht werden.

Leere Flaschen werden retourgenommen, und zwar: große für 10 kr., kleine für 5 kr., von Ausbruch für 6 kr.

Recht zahlreichen Zuspruch erbittet

hochachtungsvoll

Emil Kirscher,

Schwaaren-Niederlage, Heitauergasse Nr. 38.

(186) 4



(189) 18

**REPARATOR**

gegen GICHT und RHEUMA

um 50 fr. und 1 fl. in jeder Apotheke erhältlich.

**TOKAJER CHINA-EISENWEIN,**

das beste Mittel gegen

Blutarmuth und Bleichsucht.

Preis einer kleinen Flasche fl. 1.60, große fl. 3.—. Gegen Nachnahmen durch meine Namens-unterchrift geschützt.

**MARGUERITE CRÈME,**

das modernste Verdichtungsmittel der Gesichtshaut. Auf dem Toiletentisch jeder eleganten Dame heimisch. Vollkommen unschädlich. Preis eines Tiegels fl. 2.—.

(1890) 3--3

GEORG KRIEGER,

Apotheke „Inr ungarischen Krone“, Budapest, Kalvinplatz.